

E. W. SCRIPTURE. **Psychological Measurements.** *Philos. Review.* Bd. II. 6. S. 677—689. (1893.)

Die kurzen, aber für manche Experimentalpsychologen beherzigenswerten Ausführungen S.'s gipfeln in folgenden Sätzen:

1. Die experimentelle Psychologie unterscheidet sich von der älteren Psychologie der Selbstbeobachtung nur durch die Genauigkeit und Zuverlässigkeit ihrer Ergebnisse.

2. Alle Messungen schließen sowohl physikalische, wie psychologische Elemente in sich; bei physikalischen Messungen müssen die durch psychologische Einflüsse erzeugten Fehler und Variationen auf ein so geringes Maß zurückgeführt werden, daß sie vernachlässigt werden dürfen — und umgekehrt.

3. Messungen können alle beliebigen Grade der Genauigkeit besitzen; nur muß in jedem Falle der Grad der Genauigkeit bekannt und festgestellt sein.

4. Die geringere Genauigkeit bei psychologischen Messungen ist auf die Unfähigkeit zurückzuführen, eine größere Konstanz der Bedingungen aufrecht zu erhalten. Dies ist kein Entschuldigungsgrund dafür, die Genauigkeit durch Nachlässigkeit in der Methodik noch mehr zu verringern.

5. Der Schluß scheint gerechtfertigt, daß sich die Hauptarbeit in der Psychologie auf die Erzielung konstanter Bedingungen und auf die Vereinfachung der Methoden zu richten hätte.

W. STERN (Berlin).

MAX DESSOIR. **Geschichte der neueren deutschen Psychologie.** Band I.

Von LEIBNIZ bis KANT. Berlin, C. Duncker. 1894. 439 S. M. 13.50.

Den Kern und Grundstock dieser Arbeit bildet eine preisgekrönte Bewerbungsschrift um die von der Berliner Akademie gestellte Aufgabe, die Entwicklung der deutschen Psychologie vom Tode CHR. WOLFFS bis zum Erscheinen der Vernunftkritik und insbesondere den Einfluß dieser psychologischen Arbeiten auf die Ausbildung der Ästhetik unserer klassischen Litteraturepoche darzustellen. Es war eine durch die Weitschichtigkeit, Unbekanntheit und Unfruchtbarkeit des Materials schwierige und wenig lohnende Aufgabe, und besonders der Zusammenhang mit der „Ästhetik unserer klassischen Litteraturepoche“, die selbst noch ein höchst fragwürdiger Begriff ist, erfordert die Erschließung bisher noch ziemlich unbekannter Beziehungen im Geistesleben. So war denn auch in der That die ebenfalls preisgekrönte Arbeit von R. SOMMER, die bereits 1892 im Druck erschienen und von mir seinerzeit an dieser Stelle besprochen worden ist, bei allem aufgewandten Fleiß und Scharfsinn in Beziehung auf beide Punkte, die Entwicklung an sich und den Einfluß auf die klassische Ästhetik, im Grunde ein Mißerfolg.

Unser Verfasser nun hat nicht einfach seine Preisschrift in Druck gegeben, sondern er hat, wie schon der Titel zeigt, aus derselben Anlaß zur Bearbeitung einer Gesamtgeschichte der neueren deutschen Psychologie von LEIBNIZ bis zur Gegenwart genommen. Dieselbe ist auf drei Bände berechnet; der vorliegende erste Band umfaßt die vorkritische

Psychologie, der zweite soll mit KANT beginnen und mit der HEGELschen Schule schliessen, der dritte von HERBART bis zur Gegenwart reichen.

An eine Geschichte der wenig erspriesslichen und für unsere heutige Kenntnissnahme sehr in den Hintergrund getretenen Psychologie des 18. Jahrhunderts nun müßte die Anforderung gestellt werden, daß sie durch klare, vollständige und wohlgeordnete Darstellung des Wesentlichen und Bedeutsamen dem auf diesem Gebiete Orientierung Suchenden die Arbeit der eigenen Vertiefung in das doch sachlich so wenig ergiebige Gebiet ein für allemal ersparte und abnähme. Wer sich zur Bearbeitung dieses Gebietes entschließt, müßte sich die allerdings entsagungsvolle Aufgabe stellen, als völlig orientierter Führer eine den Gegenstand erledigende Darstellung, ein *πῆμα εἰς αἰ* im Sinne der Arbeitersparung zu liefern.

Dieser allerdings sehr hoch gespannten Anforderung wird die vorliegende Arbeit nicht gerecht. Unzweifelhaft hat der Verfasser ein bedeutendes Maß von Arbeit aufgeboten und ungeheure Stoffmassen umspannt und in gewissem Maße organisierend bewältigt. Daß er trotzdem das eigentliche Ziel nicht erreicht hat, daran scheint uns einesteils die höchste Anordnung, anderenteils aber auch die Art der Ausführung schuld zu sein.

Die Anordnung betreffend, so zerfällt die Schrift in vier Hauptabschnitte: 1. LEIBNIZ, WOLFF und die Psychologie im unmittelbaren Anschlusse an WOLFF; 2. die Entwicklung der deutschen Psychologie von 1750—80; 3. das so bedingte System der Psychologie; 4. die Wirkungen dieser Psychologie. Dieser Vierteilung liegt eigentlich eine Dreiteilung zu Grunde, insofern die beiden ersten Abschnitte die eigentliche grundlegende genetisch-historische Darstellung bieten, während der dritte im Anschluß daran nach sachlich geordneten Rubriken, doxographisch, die Stellung der Einzelnen zu den hauptsächlich in Betracht kommenden Lehrpunkten aufführt, der vierte aber den Einfluß der herrschenden Psychologie auf andere Gebiete des geistigen Lebens zur Darstellung bringt.

Diese Dreiteilung ist im Prinzip berechtigt, leidet aber in der Art, wie der Verfasser sie durchführt, an erheblichen Mängeln. Zunächst kommt der entwicklungsgeschichtliche Abschnitt gegen den doxographischen zu kurz. Dies zeigt sich schon äußerlich, indem ersterem nur 131 Seiten, letzterem aber 181 Seiten gewidmet sind, mehr noch aber in der schwankenden Anordnung des entwicklungsgeschichtlichen Teiles, in dem bald außer biographischen und bibliographischen Angaben nur in wenigen Zeilen die prinzipielle Stellung des betreffenden Autors charakterisiert, bald aber genauer auf seine psychologischen Lehren eingegangen wird. Wir glauben doch, daß der Hauptnachdruck auf diesen entwicklungsgeschichtlichen Teil hätte gelegt und hier alles zur Charakterisierung der betreffenden Autoren Erforderliche beigebracht werden müssen. Der doxographische Abschnitt konnte dann als dankenswerte, sachlich geordnete Übersicht um so kürzer und tabellarischer gehalten werden und brauchte nicht, wie jetzt vorwiegend geschieht, die eigentlichen Angaben über die psychologischen Lehren der in Betracht

kommenden Autoren erst zu bringen und uns sogar neue, vorher noch nicht erwähnte Vertreter der Psychologie vorzuführen.

Ein zweiter Mangel ist, daß der Verfasser den doxographischen Abschnitt geradezu als ein in allem Wesentlichen gleichartiges und einheitliches „System“ behandelt hat. Dies entspricht doch nicht der wirklichen Sachlage, die zwar einen gewissen Grundstock vorwiegend acceptierter, für das vorwaltende Gepräge der Zeit charakteristischer Überzeugungen, im übrigen aber doch auch wieder bei allen wesentlichen Lehrpunkten Abweichungen und eine fortschreitende Entwicklung in der Auffassung und Begründung zeigt.

Drittens endlich hat der Verfasser auch zwischen dem eigentlich Psychologischen und der im letzten Abschnitte dargestellten Wirkung desselben auf andere Gebiete die Grenze mehrfach nicht richtig gezogen. So kommt erst im letzten Abschnitte bei den Beziehungen zur Medizin die Gehirnphysiologie und ihre Bedeutung für das seelische Leben, insbesondere für Gedächtnis und Wiedererinnerung, zur Darstellung; so bringt er die Lehre von den Temperamenten, der Physiognomik und die Stellung zum Glauben an Ahnungen und Gespenster erst hier unter der sehr unbestimmten Rubrik „Beziehungen zur Lebensauffassung“ unter, wobei überdies auch noch die Zusammenhänge mit den psychologischen Grundanschauungen, die doch z. B. beim Gespensterglauben entschieden vorhanden waren, durchaus nicht aufgezeigt werden. Wie aus dem starren Dualismus eines DESCARTES ein BALTHASAR BECKER mit Notwendigkeit hervorgehen mußte, so konnte ein Anhänger der LEIBNIZschen Lehre, daß die Geister immer mit einem Körper bekleidet sind, sehr wohl eine positive Stellung zum Gespensterglauben gewinnen, womit denn z. B. das überraschende Citat aus der Hamburger Dramaturgie, das Verfasser S. 403 beibringt und in dem LESSING sich in diesem Punkte durchaus nicht ablehnend äußert, einigermaßen sein Befremdliches verliert. In diesem Zusammenhange vermissen wir auch eine Erwähnung SWEDENBORGS und JUNG STILLINGS, die beide von der LEIBNIZ-WOLFFschen Philosophie beeinflusst waren.

Die Ausführung anlangend, so fehlt es vielfach an scharfgezeichneten Konturen der betreffenden Lehrgestaltung, an deren Stelle teils unvollständige Charakteristiken, teils skizzenhafte Inhaltsangaben von Schriften, teils vereinzelte, doch nicht immer besonders charakteristische Citate treten. Der Verfasser scheint hier doch mehr, statt sich in die Details des allerdings sehr umfangreichen Stoffes zu versenken, in rasch skizzierender Manier gearbeitet zu haben.

So sind hier gleich LEIBNIZ und WOLFF, deren Substanzlehre doch die Psychologie in den Mittelpunkt der Metaphysik und der Philosophie überhaupt rückt und den wirksamen, auch in den entferntesten Ausläufern noch erkennbaren Ausgangspunkt für alle ferneren Wandlungen der psychologischen Lehren bildet, nur unzureichend charakterisiert. LEIBNIZ wird auf sieben, WOLFF auf vierzehn Seiten behandelt. Bei Letzterem kommt namentlich die charakteristische Abweichung von LEIBNIZ, der Dualismus der Substanzen und die daraus resultierende schärfste Anspannung der Lehre von der prästabilierten Harmonie, ver-

möge deren WOLFF dieser Theorie denselben Dienst der unfreiwilligen *reductio ad absurdum* leistet, den der Occasionalismus und MALEBRANCHE für DESCARTES übernommen hatte, nicht zur genügenden Geltung. Die höchst auffälligen Belege für diesen Punkt, die sich besonders in den „Vernünftigen Gedanken von Gott“ etc., Bd. I, Kap. 5, finden, hat der Verfasser gänzlich übersehen. Bei den älteren Wolffianern wäre wohl der wichtige Punkt des partiellen Abschwenkens zum *influxus physicus* eingehender zu behandeln gewesen. Dem Standpunkte BAUMGARTENS sind (S. 24) nur drei Zeilen gewidmet. Auch die hauptsächlichen Gegner WOLFFS, RÜDIGER und CRUSIUS, bedürften wohl einer etwas präziseren Charakterisierung.

Der zweite Abschnitt, der die Entwicklung von 1750—1780 darstellt, bringt zunächst Pragmatisches für den neuen Zeitraum, wie die fremdländischen Einflüsse und den kulturhistorischen Hintergrund. Hier findet sich z. B. S. 53 eine entschieden unzulängliche Charakteristik LOCKES, der zum inkonsequenten Sensualisten gestempelt wird. Es folgen dann die neuen Schulen, die Neuwolffianer, Eklektiker, Popularpsychologen, Materialisten und antimaterialistischen Empiriker, unter welchen letzteren TETENS eine hervorragende Stellung einnimmt. Hier ist besonders bei den Materialisten die Subsumtion zu beanstanden. Zwei derselben sind Theologen. LOSSIUS, Professor der Theologie in Erfurt, wird durch die angeführten Stellen (S. 106) höchstens als Sensualist im CONDILLACschen Sinne charakterisiert; v. JRWING ist Oberkonsistorialrat und spricht von der thätigen Kraft der Seele, protestiert auch ausdrücklich gegen die Formel von der denkenden Materie (S. 107). LAMBERT wird auf Grund einiger Ausführungen über die Abhängigkeit der Seele von der Gehirnstruktur nach Art HARTLEYS unter die Materialisten versetzt (S. 109 f.), und der „Materialist“ KRÜGER (S. 111 u. 168) figuriert sogar S. 403 unter den Gespenstergläubigen. Bei LAMBERT wird außerdem die sehr eigenartige und auch für KANTS Entwicklung bedeutsam gewordene Fassung und Weiterbildung der Lockeschen Lehre S. 110 f. nur flüchtig gestreift. Ob nicht in diesem entwicklungsgeschichtlichen Abschnitte auch der vorkritische KANT, dessen psychologischer Standpunkt erst in dem die „Beziehungen zu KANT“ behandelnden Kapitel des vierten Abschnittes sporadisch (S. 408 f., 418 ff.) zur Sprache kommt, seine Stelle hätte finden müssen, kann wenigstens gefragt werden.

Der doxographische Abschnitt bringt für einzelne Lehrpunkte lichtvolle Zusammenstellungen; dagegen sind manche Abschnitte recht unfruchtbar ausgefallen. So finden sich z. B. über die wichtige Frage des Determinismus und Indeterminismus nur unzureichende Notizen, während doch schon LEIBNIZ und WOLFF und auch der vorkritische KANT hier bedeutendes Material boten. Auch der letzte Punkt von erheblichem Interesse, die Entwicklung der Lehre von der Ideenassoziation auf deutschem Boden, ist nur skizzenhaft behandelt. Bei der Besprechung von MENDELSSOHNs Unsterblichkeitsbeweisen (S. 170 f.) fehlt gerade der von KANT (Ros. S. 792) eingehend berücksichtigte Beweis, der erst bei den „Beziehungen zu KANT“ im vierten Abschnitt (S. 416) Erwähnung findet.

Auch Abschnitt 4, die Wirkung dieser psychologischen Entwicklung auf andere Gebiete darstellend, läßt in der Ausführung vieles vermissen. Die „Beziehungen zur Erkenntnistheorie“ werden auf sechs Seiten nur obenhin behandelt. Das Verhältnis der Psychologie zur Ästhetik, das der Verfasser doch selbst für diese Periode für das wichtigste erklärt und auf das auch die Themastellung der Akademie schon so nachdrücklich hingewiesen hatte, tritt trotz umfänglicherer Behandlung nicht in genügend scharfen Umrissen hervor, geschweige denn, daß besonders markante Beziehungen zur „Ästhetik unserer klassischen Litteraturperiode“ nachgewiesen würden. Bei den Beziehungen zur Moral tritt der Zusammenhang der eudämonistischen Moral des Zeitalters mit den psychologischen Grundanschauungen nicht genügend hervor, und die hervorstechenden Arbeiten von ABBT und FEDER werden S. 374 ff. nur unzulänglich charakterisiert. In diesem Zusammenhange findet sich S. 374 ein Citat aus MENDELSSOHN, das gerade die religiösen Konsequenzen der LEIBNIZ-WOLFFSchen Substanzlehre ins Licht stellt. Dies weist darauf hin, daß der Verfasser gerade die in Wirklichkeit den Kernpunkt bildende Konsequenz der neuen Seelenlehre, ihre Wirkung auf die Ausgestaltung einer eigenartigen Form der Vernunftreligion, völlig übersehen hat. Ebenso hätte bei der Bedeutung für die Pädagogik doch wohl die, wenn auch teilweise nur indirekte, nämlich durch die eudämonistische Moral vermittelte, Abhängigkeit dieser Disziplin, die sich hauptsächlich an BASEDOW und den Philanthropinismus anknüpft, eingehend berücksichtigt werden müssen. Sowohl über BASEDOW, der doch ganz in der philosophischen Bewegung der Zeit steht, wie über PESTALOZZI finden sich nur einige wenig signifikante Bemerkungen. Letzterer wird S. 386 als Lockianer bezeichnet. Auch in dem Kapitel: „Beziehungen zu KANT“ hätte aus dem dem Verfasser zur Verfügung stehenden Material für die psychologischen Grundlagen des kritischen Systems mehr gewonnen werden können und müssen, als der Verfasser gewonnen hat.

Noch einige Kleinigkeiten! S. 54 hätte für den Briefwechsel vom Wesen der Seele auf die ziemlich eingehende Inhaltsangabe bei F. A. LANGE, *Gesch. des Mat.* I, S. 319—325, verwiesen werden können. S. 81 ist das Todesjahr von H. S. REIMARUS ausgefallen, und S. 367 müßte statt des mißverständlichen „der junge REIMARUS“ gesagt werden „der jüngere REIMARUS“. S. 164, Anm. 2, ist für das dem Verfasser unverständlich gebliebene „ranger“ jedenfalls „rangés“ zu lesen. S. 178, Anm., ist die Verweisung auf GOETHE unrichtig. Anscheinend Druckfehler sind S. 4 „den dieser Art verständlichen Gedanken“ und Panpsychismus, und S. 315 „Äußerungen des stellenden Subjekts“. S. 55 führt der Verfasser das nach S. 61 von HAMANN gebildete Wort Empfindseligkeit in die Litteratur ein und bildet S. 348 davon auch das Adjektiv empfindselig.

So muß denn das Gesamturteil lauten, daß bei vielem Vortrefflichen, das die Schrift bietet, doch das eigentlich hier zu erwerbende Verdienst wegen der unzweckmäßigen Anordnung und ungleichen, meist zu summarischen Behandlung nicht erreicht worden ist.

A. DÖRING.